

Allergnädigst privilegirtes  
**Leipziger Tageblatt.**

N<sup>o</sup> 146. Mittwoch, den 23. November 1831.

Wie mag das zugehen?

Ueber die Sterblichkeit in Magdeburg 1830 und 1831 theilt die Leipziger Zeitung vom 22. November eine Notiz mit, welche sehr auffallen muß. Magdeburg hat ungefähr gerade so viel Einwohner wie Leipzig: 40,500 \*). Vor diesen starben 1830 vom 3. October bis 14. November, also binnen 6 Wochen, 151, d. h. im Durchschnitt 25 während einer Woche, was der gewöhnlichen Sterblichkeit in Leipzig vollkommen entspricht. Dagegen starben während derselben Zeit in diesem Jahre 255 Menschen an gewöhnlichen Krankheiten, also 42 in einer Woche, was bei uns eine sehr selten vorkommende Todtenzahl ist, und außerdem noch 314 an der Cholera, was auf jede Woche über 52 thut. Sollte man doch fast glauben, daß in Magdeburg außer der Cholera auch noch eine andere ungewöhnliche Seuche herrsche. Oder sterben Viele an der Cholera, deren Tod aber anders bezeichnet wird? Das Letztere scheint fast das Wahrscheinlichste zu seyn, und würde vermuthlich in den höhern Ständen eingetreten seyn.

\*) Nach Bolgers Handbuch d. Geogr., 1830, S. 212, das neueste und beste Werk über Geographie.

Bemerkenswerthes.

Von Zeitungslesern vornämlich ist F. A. Müders genealogisch = geschichtlich = statistisches Jahrbuch für das Jahr 1832, Leipzig, 222 S. in gr. 8. und eng gedruckt, 16 Gr., bei K. Fr. Köhler, als ein meistens sehr sicherer und getreuer Wegweiser zu Rathe zu ziehen, denn sie erhalten darin „eine vollständige Genealogie der Dynastien und Standesherren der civilisirten Staaten in und außer Europa, mit vielen statistischen Bemerkungen, die Religion, den jetzigen Handel, den geistigen und materiellen Verkehr, die Bevölkerung, den Kriegszustand, die Verfassungen und die Verwaltung und das Staatseinkommen betreffend, mit Blicken in die nahe Zukunft der erschütterten Staaten“, so, daß sie, da Alles alphabetisch geordnet ist, stets einer schnellen Einsicht und Belehrung gewärtig seyn können.

In einigen Gegenden von Madras in Ostindien herrscht der Uberglaube an Hexen, Kobolde und dergleichen unter allen Ständen. Kommt dem Landmanne eine Schlange auf dem Felde entgegen, so läßt er Pflug und Stiere stehen, und sagt: das Feld gehöre dem Teufel. Es liegt der Acker nun wüste, bis irgend einer, der muthiger ist, ihn zu bearbeiten wagt. Hat er dabei kein Unglück, so nimmt man an, der Satan habe vor der Hand seine Ansprüche aufgegeben. Als Munro, der vorige, nun verstorbene, Gouverneur von Madras dort war,